

## Zur Herkunft und Etymologie des Wortes *Name* (Ein Diskussionsbeitrag)

Namen, das heißt Eigennamen, bilden den Gegenstand der Namenkunde. Dabei stellen wir fest, daß die Beschäftigung mit den Namen in der Philosophie in weit ältere Zeiten zurückreicht, als es im Rahmen der Sprachwissenschaft der Fall ist, denn bereits die Philosophie des griechischen Altertums befaßte sich eingehend mit ihnen, und wie bei allen Einzelwissenschaften ist auch die Sprachwissenschaft aus der klassischen Philosophie hervorgegangen. In ihrem Zusammenhang entwickelte sich dann in neuerer Zeit die Namenforschung.<sup>1</sup> Die Namenkunde erklärt die Namen in ihrer historisch-etymologischen Entwicklung und behandelt alle weiteren Aspekte sprachgeschichtlicher, historischer und kulturgeschichtlicher Art, die mit ihnen in Verbindung stehen, und zwar im Hinblick auf einzelne Namen, ganze Namengruppen und Namenklassen oder in einem entsprechenden räumlichen oder auf einzelne Sprachen und Sprachgruppen bezogenen Zusammenhang. Solch einer historisch-etymologischen Onomastik kann man eine synchrone gegenüberstellen, die den Namen im System der jeweiligen Sprache untersucht und beschreibt<sup>2</sup>, und neben einer speziellen Namenkunde kann eine allgemeine stehen, welche die theoretische Grundlage einer jeglichen Namenforschung darstellt. Im Rahmen solch einer theoretischen Grundlegung sollte man nun nach der etymologischen Herkunft des Wortes *Name* fragen, wie es im Festvortrag des Verfassers anlässlich der Verleihung des Joost-van-den-Vondel-Preises und im bereits erwähnten Buch geschehen ist.<sup>3</sup> Hier wollen wir nun einen weiteren Versuch in dieser Richtung wagen.

Das unserem *Name* entsprechende Wort ist in fast allen indogermanischen Sprachen verbreitet. Ausnahmen bilden, soweit ich es sehe, das Lettische und das Litauische, in denen *vārds* und *vārdas* in der ursprünglichen Bedeutung von „Wort“ an die Stelle der alten Bezeichnung für „Name“ getreten sind, die in apreuß. *emmens* vorliegt, und das Polnische, in dem *nazwa*, ursprünglich in der Bedeutung von „Bezeichnung“, auch die von „Name“ übernommen hat, während das entsprechende *imię*, nur auf Personen angewandt, „Rufname“ bedeutet. Es handelt sich dabei um got. *namō*, ahd., as. *namo*, mhd., mnd. *nāme*, nhd. *Name*, nnd. *Nām*, *Nāmen*, afries. *nāma*, neu(nord)fries. *noom* (Insel Sylt), ae. *nama*, ne.

*name*, an. *nafn*, neudän. *navn*, neuschwed. *namn* und neuronweg. *namn*, *navn*, um nur die wichtigsten germanischen Vertreter zu nennen, air. *ainm* aus \**ǰmǰ-*, lat. *nomen*, umbr. *nome*, *numen*, aslaw. *imeǰ*, serbokroat. *ime*, russ. *imja*, ukrain. *imjá*, weißruss. *im'á*, tschech. *jméno*, poln. *imię* aus urslaw. \**imeǰ* aus \**ǰme* aus \**ǰnmen-*, apreuß. *emmens* aus \**enmens*, alban. *emër*, *emën* aus \**enmen*, gr. ὄνομα (*ónoma*), lak. ἔνυμα (*ényma*), aiol., dor. ὄνυμα (*ónyma*) aus \**énoμα* (\**énoma*), aphryg. *onoman*, hethit. *lā-man* (la-a-ma-an), wohl durch Dissimilation aus \**nāman*, hieroglyph.-luw. *adaman*, armen. *anown* aus *onōmno*, apers.-avest. *nāma-*, neupers. *nām*, khotan-sak. *nāma* und tochar. *ñem* und *ñom*<sup>4</sup>. Die germanischen Wortformen gehen dabei auf urgerm. \**namōn* zurück, zeigen also einen ursprünglich kurzen Stammvokal, während ahd. \**chinōmidi* in der Isidor-Übersetzung auf ein langes *ō* hinweist, wie *nuomen*, *benuomen*, *benüemen* = „namhaft machen, nennen“, mnd. *nōmen* und mnl. *noemen*. Hier erscheint somit sowohl der kurze als auch der lange Stammvokal, der uns ferner im Armenischen, in den arischen Sprachen, d.h. im Altiranischen und im Altindischen, im Hethitischen und im Lateinischen begegnet. Den kurzen Vokal sieht man als die Vertretung der Schwundstufe an. Überdies erkennen wir, daß uns einmal Wortformen mit einem vokalischen Anlaut wie gr. ὄνομα entgegenreten und zum anderen solche ohne diesen mit dem anlautenden *n* wie unser *Name* und lat. *nomen*. Man ist daher zunächst von einem indogermanischen Ansatz \**en(o)mǰ-*, \**on(o)mǰ-*, \**nōmen-* ausgegangen.

Diesen dreifachen Ansatz hat man versucht, mit Hilfe des Ablautes zu erklären. Wie aber u.a. S. Gutenbrunner und R. Schmitt gezeigt haben, ist das problematisch und die Aufgabe, alle überlieferten Formen auf *e i n e n* grundsprachlichen Nenner zu bringen, nicht gelöst. Wortformen wie hethit. \**lāman*, aindoar. \**nāmn-*, tochar. *ñem*, *ñom*, lat. *nomen* und unser *Name* wird man wohl auf Grund des Abfalls eines ursprünglich anlautenden *e*- bereits in Teilen der indogermanischen Grundsprache erklären müssen.<sup>5</sup>

Nach Schmitt hat sich aber heute ein Konsens darüber herausgebildet, von einer Grundform idg. \**h<sub>3</sub>néh<sub>3</sub>-mǰ-* – Gen. \**h<sub>3</sub>nh<sub>3</sub>-mén-s* oder \**h<sub>3</sub>nh<sub>3</sub>-mn-és* auszugehen, wobei *h<sub>3</sub>* bzw. *ǰ<sub>3</sub>* oder *H<sub>3</sub>* nach einer Notierung eines o-färbenden stimmlosen Laryngal, einen dorsalen Frikativ, phonetisch etwa ein *x<sup>v</sup>*, bezeichnet.<sup>6</sup> Andere Indogermanisten setzen allerdings \**h<sub>1</sub>néh<sub>3</sub>-mǰ-* mit einem *h<sub>1</sub>*, einem neutralen stimmlosen dorsalen Frikativ, phonetisch etwa ein *x'*, an, wohl auf Grund des Anlautes *e-* in vielen Sprachen.

Bei diesem Ansatz handelt es sich nicht um eine Wurzel, sondern bereits um eine Erweiterung mit einem Suffix, nämlich mit \**-mǰ*, also um einen Wortstamm. Soweit wir unser Wort zurückverfolgen können, zeigt

es immer die Bedeutung von „Name“; daher müssen wir uns fragen, wie sie aus der Bedeutung der Wurzel  $*h_3neh_3-$  und der Funktion des Suffixes  $*-m̥-$  zustande gekommen ist. Wir müssen also nicht nur ein Wort auf eine bestimmte Wurzel und ein Suffix rein formal zurückführen, sondern müssen nun versuchen, in umgekehrter Richtung aus der Bedeutung „Name“ die der Wurzel und die bedeutungsmäßige Funktion des Suffixes zu erschließen. Auf diese Frage hat man bisher noch keine gültige und allgemein anerkannte Antwort gefunden. Nach Schmitt hat sich demnach die wurzelhafte Bedeutung des Wortes *Name* bisher nicht ermitteln lassen.

Zunächst müssen wir uns jedoch überlegen, ob solch eine Frage überhaupt sinnvoll ist und wir uns nicht mit der Feststellung begnügen sollten, daß unser Wort immer, soweit wir es zurückverfolgen können, und damit auch die indogermanische Basis, von der wir ausgehen, eben die Bedeutung „Name“ gehabt hat. Wenn wir ein Wort, von der Zusammensetzung natürlich abgesehen, seiner Etymologie nach analysieren, so stellen wir fest, daß es wie in unserem Fall eine indogermanische Basis als eine Bildung von einer Wurzel darstellt, und zwar vermittelt eines oder mehrerer Suffixe, die oft zu einem Morphem vereinigt sind. Die Wurzel hat eine Bedeutung, und das oder die Suffixe wandeln diese Bedeutung zu einer neuen ab oder um. So geht z.B. unser Wort *Berg* über germ.  $*bergaz$  auf idg.  $*bher-gho-s$  zurück, und zwar als eine Bildung mit einem *gh*-Suffix zur Wurzel idg.  $*bher-$  = „tragen“, vgl. dän. *bære* = „tragen“, unser *ge-bären* und *Bahre* oder lat. *ferre* = „tragen“. Aus der Bedeutung dieser Wurzel folgt daher die von „Erhebung“. Unser Wort, germ.  $*wurða-$ , idg.  $*ur̥to-$ , um ein anderes Beispiel zu nennen, ergibt sich wiederum als eine Bildung mit einem Dentalsuffix zur Wurzel idg.  $*ur-$ ,  $*urē-$  in der Bedeutung „reden, (feierlich) sagen, sprechen“, und, um ein drittes Beispiel aus einer anderen Sprache anzuführen, so handelt es sich bei lett. *avots* [*avùots*] = „Quelle“ aus urbalt.  $*avantas$  um eine Ableitung mit einem *nt*-Suffix zu  $*au(e)-$  = „fließen, Lauf, Fluß“, vgl. ae. *ēar* „Woge, Meer“, griechisch *ἀναυρος* (*ánauros*) = „wasserlos“, ai. *avatáh* = „Brunnen“ und alteuropäische Flußnamen wie *Aumenau* aus *Aumana* in Hessen oder *Osbach* aus *Osa*,  $*Ausa$  in Südwestdeutschland.<sup>7</sup> In gleicher Weise wäre in bezug auf das Wort *Name* für die Wurzel  $*h_3neh_3-$  eine Grundbedeutung vorauszusetzen und für das Suffix  $*-m̥-$  eine Funktion, die diese Bedeutung erweitert oder abwandelt.

Versuchen wir nun, um bei unserer etymologisch-semantischen Analyse der wurzelhaften Grundbedeutung von *Name* näherzukommen, folgenden Gedankengang. Wie wir anfangs schon andeuteten, entspricht

unserem Worte *Name* im Altpreußischen *emmens* aus \**en-men-s*<sup>8</sup>. Eine gleiche Bildung stellt lett. *akmens* = „Stein“ dar. Da wir zu diesem Wort keine Entsprechung im Altpreußischen kennen, wagen wir den etwas kühnen Schritt und stellen dem altpreußischen dieses lettische, das eine gleiche Bildungsweise zeigt, zur Seite. Es hat Entsprechungen in lit. *akmuõ* – Gen. *akmeñs*, jatv. *akmin*, in gr. ἄκμων (ákmōn) = „Amboß“, im phrygischen ON Ἀκμονία (Akmonía), in heth. *aku* = „scharfer Stein“, ai. *ášmā* = „Stein, Felsen, Himmel“ und avest. *asman* = „Stein, Himmel“. Wir haben es somit im Lettischen mit *ak-men-s* zu tun, und zwar mit einer Bildung mit dem Suffix *-men-* zu einer Wurzel \**ak-*, idg. \**ak̑-* aus \**h<sub>2</sub>ek̑-*, welche die Bedeutung von „scharf“ hat, vgl. lett. *ass* = „scharf“ und als eine gleiche Bildung *asmens* = „Schneide“ und unser Wort *Ecke* aus germ. \**eggjō*. Von der Schwundstufe idg. \**h<sub>2</sub>k-éh<sub>2</sub>-m̥* zu \**kā-men* leitet sich übrigens urslaw. \**камень*, russ. *камень*, poln. *kamień* = „Stein“ her und von der Nebenform mit dem Suffix \**-mer-*, das neben \**-men-* steht, vgl. lett.-dial. *akmirs* = „Stein“, germ. \**hamara-*, unser Wort *Hammer*, das in Orts- und Flurnamen die ältere Bedeutung von „Felsen“ zeigt<sup>9</sup>.

Wir wiesen bereits darauf hin, daß bei unserem Wort für „Name“ eine Bildung mit dem Suffix \**-m̥* vorliegt, das auch als \**-mōn-* erscheinen kann, vgl. gr. χαιμμών (*chaimōn*) = „Wintersturm“. Durch die Umgestaltung der Endsilbe treten uns diese Bildungen im Germanischen vielfach als *e/o* Stämme mit maskulinem Geschlecht entgegen, z.B. ahd. *atum*, nhd. *Atem*, ai. *ātman* = „Hauch“, as. *bodom*, ahd. \**bodam*, nhd. *Boden* zu idg. \**bhud-m̥* oder eben ahd. *namō*, nhd. *Name* – Gen. *Namens*<sup>10</sup>. Betrachten wir nun diese Bildungen ihrer Bedeutung nach, so fällt zunächst auf, daß die Wurzel eine gleiche oder sehr ähnliche Bedeutung zu haben scheint wie die erweiterte Bildung, z.B. *Atem* zu idg. \**ētmó-*, wobei zur gleichen Wurzel gr. ἦτορ (*ētor*) = „Herz“ gehört, *Boden* und daneben als eine andere Bildung lat. *fundus* in der gleichen Bedeutung oder *Same* neben *Saat* und *sähen*.

Das Wort *Name* hat man seit Jacob Grimm an verschiedene Wurzeln und Wortstämme anschließen wollen, ohne, wie schon angedeutet, zu einer befriedigenden Lösung zu gelangen.<sup>11</sup> Es scheint aber am wahrscheinlichsten, die Wurzel in Betracht zu ziehen, die in gr. ὄνομα (*ónomai*) = „tadeln, schelte“ vorliegt, wobei die Personalendung *-μαι* (*-mai*) des Mediums natürlich nichts mit dem Suffix idg. \**-m̥* im Wort für „Name“ – gr. ὄνομα (*ónoma*) – zu tun hat.<sup>12</sup> Die Bedeutung dieser Wurzel müßte demnach solch eine sein, aus der sich auch unser Wort für „Name“ herleiten ließe. Wir müssen also nach gemeinsamen semantischen Merkmalen suchen, die sowohl im Inhalt von „tadeln, schelten“ als auch von „Name“

vorliegen, und, um nicht nur schwer Vergleichbares vergleichen zu wollen, nämlich ein Verb und ein Substantiv, wählen wir die Bezeichnung „Tadel, Schelte“ und „Name“. Es muß also ein gemeinsames semantisches Merkmal gefunden werden, von dem der Weg einmal in positiver Hinsicht zu „Name“ führt und zum anderen in negativer zu „Tadel, Schelte“, und solch ein Merkmal könnte man vielleicht als „Ansprache, Anrede“ beschreiben, denn Tadel, Schelte stellt ja einen Sprechaspekt dar, der sich an jemanden richtet oder jemand zum Gegenstand hat, und ein Name stellt ja wiederum das Ergebnis einer Namengebung, einer Benennung dar, die sich ihrerseits ebenfalls in der Form eines Sprechaktes vollzieht und als ein solcher aufzufassen ist. Wir nähern uns damit einem Versuch, den Ursprung des Wortes *Name* bedeutungsmäßig zu erfassen, den wir an anderer Stelle gemacht haben. Wir waren dabei von Wörtern ausgegangen, die das Benennen bezeichnen. Diesen Versuch haben wir aber zunächst abgebrochen, weil er uns nicht weitergeführt hat.<sup>13</sup> Wir nähern uns damit aber auch den Vorschlägen von Siegfried Gutenbrunner, der in Parallele zu Bezeichnungen wie ahd. *anado* = „Nacheiferung, Eifersucht, Scheelsucht“, *anto* in der gleichen Bedeutung, ae. *onoða*, *aneda* = „Groll“ oder auch got. *niþan* = „helfen“ und ahd. *ginâtha*, *ginada* = „Gabe, Erbauung, Barmherzigkeit, Güte“, auch „Hilfe, Neigung, Ruhe“, unser Wort *Gnade*, in indogermanischen Bildungen von der Struktur Laryngal + Sonorlaut + *e* + Konsonant Wörter sieht, die sich auf die Nähe, das Nahekomen beziehen, und damit die ursprüngliche Bedeutung von *Name* in einem Inhalt wie „Wort, das Macht über die Benannten verleiht“ oder auch „Name unter Freunden, Ehrenname“<sup>14</sup>.

Die Grundbedeutung unserer Bezeichnung könnten wir also zunächst als „Hinwendung in einem Sprechakt“ umschreiben, „in dem die Umwelt und die Mitwelt des Menschen in der Sprache erfaßt und somit benannt wird“<sup>15</sup>. Diese Hinwendung in einem Sprechakt wird durch die Wurzel \**h<sub>3</sub>neh<sub>3</sub>-* ausgedrückt, während das Suffix \*-*mŋ-* diese allgemeine Bedeutung im Hinblick auf die Form eines Wortes konkretisiert, wie im Lettischen die Wurzel \**ak-* die Schärfe oder auch die Härte bezeichnet und mit dem Suffix \*-*men-* als Wort den konkreten Gegenstand, nämlich *akmens* als „Stein“. In unserem Falle wird eben diese Konkretisierung der sprachlichen Hinwendung im Wort in der Bedeutung von „Bezeichnung, Benennung“, nämlich als „Name“ vollzogen.

Vor ein weiteres Problem, das wir hier ebenfalls erörtern wollen, stellt uns die Tatsache, daß ein fast gleichlautendes Wort wie *Name* in den finnisch-ugrischen Sprachen und im Samojedischen und darüber hinaus auch in den paläosibirischen Sprachen und in der der Ainu in Nordjapan ver-

breitet ist. Finnisch-Ugrisch und Samojedisch fassen wir bekanntlich als Uralisch zusammen. Es handelt sich dabei um finn. *nimi*, karel. *nimi*, estn. *nimi*, liv. *n'im*, wot. *nimi*, weps. *nimi*, ingr. *nimi*, lap. *namma* mit Varianten, mordw. *l'em*, *l'am*, tscherm. *ləm*, *līm*, mit der Dissimilation des anlautenden *n* zu *l* wie im Indogermanischen im Hethitischen, syrjän. *ńim*, ostjak. *nem*, wogul. *näm*, *nam*, ungar. *név*, samojed. *ńim* mit weiteren Varianten in den einzelnen Sprachen dieser Gruppe, *niu*, *neve* oder *nim* im Jukagirischen, *ninn* im Tschuktschischen und vermutlich auch *namup* in der Sprache der Ainu.<sup>16</sup>

Da bei der gleichen Bedeutung wohl kaum eine bloß zufällige Homonymie vorliegt, müssen hier wohl Zusammenhänge bestehen. Man zählt dieses Wort in den uralischen Sprachen zu den sogenannten vorarischen Entlehnungen und bezeichnet es als ein altes Kulturwort.<sup>17</sup> Ursprüngliche Zusammenhänge und Kontakte zwischen den Uraliern und den Paläosibiriern sind anzunehmen, da eine räumliche Trennung beider Gruppen ja sekundär durch die Vorstöße türkischer und tungusischer Völkerschaften nach Norden erfolgt ist. Es scheint demnach so, als wäre unser Wort einmal über den ganzen Norden Eurasiens vom Atlantik bis zum Pazifik verbreitet gewesen. An einer Entlehnung aus dem Indogermanischen könnte man aber zunächst zweifeln, denn es fragt sich, ob die Uralier und daneben auch die Paläosibirier solch ein Wort, das etwas ganz Wesentliches im menschlichen Leben und Sprachgebrauch bezeichnet, entlehnt haben werden. Als vorarische und somit sehr alte Entlehnungen aus dem Indogermanischen werden im Uralischen ferner Wörter in der Bedeutung von „geben, verkaufen“, „waschen“, „Ader, Sehne“, „bringen, holen“, „Metall“ und „Wasser“ angesehen.<sup>18</sup> Von diesen Wörtern würde man am ehesten bei der Bezeichnung für „Wasser“ zögern, es als eine Entlehnung anzusprechen. Erst recht würde man das bei einem Wort für „Name“ tun, von dem man vermuten kann, daß es in die ältesten und ursprünglichsten Sprachschichten zurückreicht und das darüber hinaus auch eine einmalige religiös-kulturelle Bedeutung aufweist.<sup>19</sup> Allerdings gibt Rédei zu bedenken, daß ein Wort für „Wasser“ ebenfalls einen mythischen Hintergrund haben könnte, der dann bei der Entlehnung eine bestimmte Rolle gespielt haben wird. Das heißt, daß in diesen Fällen nicht nur reine Wortentlehnungen beachtet werden müssen, sondern auch religiös-mythische Zusammenhänge, die übernommen worden sind.

Wenn wir nun im Hinblick auf das Wort für „Name“ zunächst nicht an eine Entlehnung denken wollen, müssen wir fragen, wie wir dann die aufgezeigte Gemeinsamkeit im Indogermanischen, Uralischen und Paläosibirischen erklären wollen. Eine andere Möglichkeit wäre natürlich,

mit einer urindogermanischen-uralischen Verwandtschaft zu rechnen, wie es auch geschehen ist und wie es auch A. J. Joki anzudeuten scheint. Solch einer Annahme ist man aber, wie Rédei ausführt, mit treffenden Argumenten entgegengetreten. Es gibt wohl einige auffällige Übereinstimmungen im Wortschatz, zu denen auch Pronomina gehören wie z.B. finn. *minä* = „ich“ zu germ. \**mina* = „mein“, aber es ergibt sich kein System, das auf eine genetische Sprachverwandtschaft hindeuten könnte, das heißt, wie es nach dem dänischen Sprachforscher Hjelmslev die sog. Elementfunktionen tun, z.B. idg. \**p* = got. *f*  $\varphi$ , kelt. *O*  $\varphi$ , lat. *p*  $\varphi$ , gr.  $\pi$   $\varphi$  arm. *b*  $\varphi$  ai. *p*  $\varphi$  toch. *p*<sup>20</sup>.

Nun ist es aber bisher überhaupt nicht befriedigend gelungen, vom Indogermanischen Beziehungen genetischer Verwandtschaft zu anderen Sprachstämmen aufzuzeigen, obwohl man es immer wieder versucht hat. Wie für das Deutsche die übrigen germanischen Sprachen die nächsten Verwandten darstellen und für diese wiederum die anderen indogermanischen, das heißt besonders die westindogermanischen und die baltischen und slawischen, so kann man vermuten, daß auch das Urindogermanische, was immer wir darunter auch verstehen mögen, einst seine näheren Verwandten gehabt haben wird, wie die heute innerhalb des Indogermanischen isoliert dastehenden Einzelsprachen des Albanischen, Griechischen und Armenischen oder des nicht indogermanischen Baskischen. Ob man nun das Albanische auf das Illyrische oder das Thrakische oder eine uns nicht mehr bekannte Balkansprache zurückführen oder wie man auch seine nächsten Beziehungen einordnen will<sup>21</sup>, so ergibt sich daraus für das Altertum bereits ein größerer Kreis engerer Sprachverwandtschaft, und auch das Griechische scheint in seiner nördlichen Nachbarschaft weitere Verwandte besessen zu haben.

Im Falle von Etymologien gehen wir von einem indogermanischen Ansatz aus. Inwieweit nun solche Ansätze, auch auf das Formensystem bezogen, einer einstmals vorhandenen sprachlichen Wirklichkeit nahekommen, stellt eine weitere Frage dar, die wir hier nicht erörtern wollen. Man hat aber erkannt, daß sich innerhalb dessen, was wir als indogermanisch zu bezeichnen pflegen, deutlich zeitlich bestimmte Sprachstufen abheben.<sup>22</sup> Wenn wir mit W. Meid und anderen für ein Frühindogermanisch etwa im frühen 5. Jahrtausend und eventuell noch früher als Verbreitungsgebiet die Steppengebiete nördlich des Schwarzen Meeres und des Kaukasus annehmen, so erhebt sich die Frage, welche Sprachen dann etwa nördlich und nordwestlich von diesen Bereichen um die angegebene Zeit vorhanden waren, wenn wir nicht von der Voraussetzung ausgehen wollen, daß es sich dabei um die Uralier zu beiden Seiten des Urals gehandelt

hat. Diese Frage ist freilich äußerst schwer oder überhaupt nicht zu beantworten.

Zunächst müssen wir freilich feststellen, daß nach W. P. Schmid das Ausstrahlungszentrum der alteuropäischen Hydronymie im Bereich des baltischen Sprachgebietes zu suchen ist, und auch in seinem „Modell eines Indogermanisten (mit Genitivus subjectivus)“ stehen die baltischen Sprachen im Zentrum, wobei er „indogermanisch“ zunächst „nur noch im Sinne einer Menge von zeitlich und räumlich geordneten Verwandtschaftsrelationen zwischen zwei oder mehr Sprachen“ gebrauchen will und „überhaupt nicht mehr in der Bedeutung einer verlorenen, vielleicht noch aufzufindenden Grundsprache“. Er schließt aber mit der Feststellung, daß daraus „vielleicht ein Modell des Indogermanischen werden kann“.<sup>23</sup> Wenn nun seiner Ansicht nach als Ausstrahlungszentrum der alteuropäischen Hydronymie das baltische Sprachgebiet anzunehmen ist und nach Meid als ältestes Verbreitungsgebiet des Indogermanischen der Steppenbereich nördlich des Schwarzen Meeres, wobei nach Schmid wiederum die alteuropäische Hydronymie in diese Bereiche ausgestrahlt hat und in denen dann die ältesten Wohnsitze der Arier, der Indoiranier, zu suchen sind und an Hand der dort verbreiteten Flußnamen die Überschiebung durch verschiedene zeitlich bedingte iranische Sprachstufen – Kimmerier, Skythen, Sarmaten, durch türkische Sprachen – und das Ostslawische zu verfolgen ist, so stehen sich hier entweder zwei nicht zu vereinbarende Ansichten gegenüber, oder die alteuropäische Hydronymie mit dem Zentrum in den baltischen Gebieten bildet innerhalb des Indogermanischen eine spätere Entwicklungsstufe, eine Annahme, für die allerdings noch weitere Argumente gefunden werden müßten. Doch kehren wir unter Beachtung dieser Erwägungen zu unserer Frage nach den möglichen Nachbarsprachen eines ältesten Indogermanischen zurück.

Im Bereich, den man als den ältesten germanischen anspricht, hat man immer wieder nach vorgermanischen und auch vorindogermanischen Substraten gefahndet, ohne jedoch zu einem befriedigenden oder allgemein anerkannten Resultat zu gelangen.<sup>24</sup> Angesichts dieser negativen Ergebnisse sollte man einmal grundsätzlich fragen, unter welchen Bedingungen, auch in zeitlicher Hinsicht, Substrate überhaupt zu erkennen sind, und diese Frage muß nun nicht nur im Hinblick auf das germanische Sprachgebiet, sondern auch auf Osteuropa bezogen gestellt werden. Wir haben völlig indifferent von einem ältesten germanischen Bereich gesprochen. Als solch einen hat man bisher, meist auf Grund archäologisch-vorgeschichtlicher Argumente, Südsandinavien, Dänemark, Schleswig-Holstein und angrenzende Gebiete im Süden und Südwesten davon ange-

sprochen, eine Ansicht, der man in letzter Zeit auch widersprochen hat, so vor allem W. P. Schmid.<sup>25</sup> Indem er solche Ansichten aufnimmt, hat nun jüngst J. Udolph in einer umfangreichen und materialreichen Studie sich bemüht zu zeigen, daß der Ursprung des Germanischen und damit der Germanen im Raum zwischen Erzgebirge, Thüringer Wald, der Aller und der Weser zu suchen ist.<sup>26</sup> Auf die hier aufgezeigten Problematik brauchen wir in unserem Zusammenhang nicht weiter einzugehen. Wir stellen aber fest, daß auch Udolph hier ein vorgermanisches oder vorindogermanisches Substrat nicht ausmachen kann, natürlich von der alt-europäischen Hydronymie abgesehen.

Um auf unser Hauptproblem zurückzukommen, könnten wir nun überlegen, ob unter den vermuteten Nachbarsprachen des frühesten Indogermanischen sich nicht Verwandte befunden haben könnten oder ob dieses nicht zu einer größeren Einheit ursprünglich verwandter Sprachen gehört haben mag und ob sich nicht von hier aus nähere Beziehungen zum Uralischen ergeben könnten. Dabei muß ferner die Frage nach der Herausbildung und Entwicklung des Indogermanischen überhaupt gestellt werden. Allerdings wird man über Spekulationen wohl kaum hinauskommen können, denn zwischen dem ersten Auftreten des *Homo sapiens* in dem vermutlich ältesten indogermanischen Sprachgebiet und dem Ansatz dieser Sprachform nach Meid etwa um 5000 v. Chr. werden auch wiederum Jahrtausende liegen.

Kehren wir daher zur sprachlichen Analyse unseres Wortes *Name* zurück. Als protouralisch ist nach Rédei \**nime* anzusetzen.<sup>27</sup> Dieser Ansatz unterscheidet sich von idg. \**en(e)m̥n̥-*, \**en(o)m̥n̥-*, \**nōm̥n̥-*, wobei wir hier der Einfachheit halber auf die wohl späteren laryngallosen Formen zurückgreifen. Bei der Annahme einer Entlehnung aus dem Indogermanischen wird man nach Rédei wohl von der Form \**en(o)m̥n̥-* ausgehen müssen. Die protouralische weist aber deutlich auf eine hin, die das anlautende \**e-* nicht kennt, wie wir sie im Germanischen – \**namōn*, im Lateinischen – *nomen*, im Keltischen – air. *ainm* aus \**nm̥n̥-*, Tocharischen – *ñem* und *ñum*, dem Hethitischen – *lāman* aus \**nāman* – und Arischen finden. Wenn wir demnach eine Entlehnung annehmen wollen, so müssen wir von einer Form ausgehen, die den vokalischen Anlaut nicht oder nicht mehr kannte. Da nach Rédei in den ältesten vorarischen Wörtern des Protouralischen die indogermanische Vokaltrias \**e*, \**o*, \**a* noch vorhanden ist, wird die protoural. Form \**nime* wohl auf \**neme* zurückzuführen sein, wobei die konsonantischen Stämme des Indogermanischen im Protouralischen ein auslautendes *-e* erhalten haben.

Schmid rechnet nicht mit Entlehnungen aus dem Urindogermanischen ins Uralische, sondern möchte eher von indogermanischen Einzelsprachen ausgehen, wobei er auf das Tocharische hinweist. Hier könnte *ñem* durchaus als Ausgangsform für *\*nime* angesehen werden. Einer Entlehnung bereits aus einer Einzelsprache würden aber wiederum unsere anfänglichen Erwägungen über das Alter des Wortes für „Name“ widersprechen. Beim Abfall des anlautenden *e-* müßten wir demnach von einer noch voreinzelsprachlichen Gliederung des späteren oder späten Indogermanischen ausgehen, in der die Wortform ohne den vokalischen Anlaut verbreitet war. An Zusammenhänge zwischen Lateinisch und Tocharisch hat man ja immer wieder gedacht, aber das Germanische in seiner westlichen Nachbarschaft zum Baltischen und Slawischen mit engen Beziehungen zu diesen Sprachen, die ja unser Wort mit dem *e-*Anlaut kennen, scheint da zunächst aus dem Rahmen zu fallen. Bei den Sprachgruppen, die jene Wortform ohne den vokalischen Anlaut aufweisen, handelt es sich um Germanisch, Keltisch, Italisch, die anatolischen oder kleinasiatischen Sprachen, bei unseren Beispielen vertreten durch Hethitisch und Luwisch, und um das Arische und Tocharische. Diese Gruppierung entspricht nur teilweise dem Kreismodell in bezug auf die Verwandtschaftsverhältnisse des Indogermanischen und ihre Lagerung, wie es Schmid entworfen hat.<sup>28</sup> Die von uns erwähnten Sprachen befinden sich insgesamt in Schmid's Außenring. Hier finden wir aber auch das Griechische, Phrygische und Armenische, die nicht zu unserer Gruppierung gehören. Möglicherweise zeigt dies eine andere areallinguistische des voreinzelsprachlichen Indogermanischen an, die sich wie ein Band von Osten nach Westen hinzog, so daß wir proto- oder uralisch *\*nime*, *\*neme* wohl auf ein idg. *\*nem̥-* zurückführen können, das die Uralier im nordöstlichen Osteuropa oder im westlichen Sibirien übernommen haben werden.

Aus unseren Überlegungen folgt somit, daß es sich beim Wort für „Name“ in den uralischen Sprachen um eine Entlehnung aus dem Indogermanischen handelt und wir daher den etymologischen Ursprung dieses Wortes und seine wurzelhafte Bedeutung eben im Indogermanischen suchen müssen, was wir auch getan haben. Das aber schließt aus, daß es sich um eine Entlehnung in umgekehrter Richtung handeln könnte, was man jedoch, soweit ich es übersehe, niemals erwogen hat, denn ein ural. *\*neme* hätte im Indogermanischen kaum zu *\*h<sub>3</sub>neh<sub>3</sub>-m̥-* als einer somit scheinbaren Bildung von Wurzel und Suffix geführt. Das gleiche wäre auch zu sagen, wenn wir von einem gemeinsamen uralten Erbe in beiden Sprachzweigen ausgehen wollten und von einer Übernahme aus einer

dritten Sprache. Bei unserem indogermanischen Ansatz kann nur mit einer allerdings sehr frühen Entlehnung ins Uralische gerechnet werden.

### Literatur:

- M. GIMBUTAS, Die Ethnogenese der europäischen Indogermanen. In: Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft. Vorträge und Kleinere Schriften, 54, Innsbruck 1992.
- S. GUTENBRUNNER, Zur Etymologie des Wortes „Name“, in: *Onoma* 14 (1969) S. 1-6.
- L. HJELMSLEV, Sproget, København 1963.
- A. J. JOKI, Uralier und Indogermanen. Helsinki 1973.
- K. KARULIS, Latviešu etimoloģijas vārdnīca I u. II., Riga 1992.
- W. KÖNIG, dtv-Atlas zur deutschen Sprache, 2. Aufl., München 1978.
- H. KRAHE, Unsere ältesten Flußnamen. Wiesbaden 1964.
- W. LAUR, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein. 2. völlig veränderte und erweiterte Auflage, Neumünster 1992.
- DERS., Der Name. Beiträge zur allgemeinen Namenkunde und ihrer Grundlegung. In: BNF N.F. Beiheft 28, Heidelberg 1989.
- DERS., Name und Wort. Stiftung F. V. S. zu Hamburg. Joost-van-den-Vondel-Preis 1985.
- F. O. LINDEMANN, Einführung in die Laryngaltheorie. Berlin 1970.
- W. Meid, Archäologie und Sprachwissenschaft. Kritisches zu neuen Hypothesen der Ausbreitung der Indogermanen. In: Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft. Vorträge und Kleinere Schriften 13, Innsbruck 1980.
- G. NEUMANN, Phrygisch und Griechisch. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philolog.-Hist. Sitzungsberichte, 499. Bd., Wien 1988.
- DERS., Substrate im Germanischen? In: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen I, Philolog.-Hist. Klasse, Jg. 1971, Nr. 4, Göttingen 1971.
- H. PETERSSON, Studien über die indogermanische Heteroklasie. Lund 1921.
- J. POKORNY, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. I, München 1959.
- K. RÉDEI, Zu den indogermanisch-uralischen Sprachkontakten. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosoph.-Hist. Klasse, 468. Bd., Veröffentlichungen der Kommission für Linguistik und Kommunikationsforschung, Heft 16, Wien 1986.
- H. RIX, Flexion und Wortbildung. 1975.
- W. P. SCHMID, Alteuropa und das Germanische. In: Germanenprobleme in heutiger Sicht, hrsg. von H. Beck, Berlin/New York 1986, S. 155-167.
- Ders., Baltische Gewässernamen und das vorgeschichtliche Europa, in: Indogermanische Forschungen, 77 (1972) S. 1-18.
- DERS., Indogermanistische Modelle und osteuropäische Frühgeschichte. In: Akademie der Wissenschaften und Literatur. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1979, Nr. 1, Mainz 1978.
- R. SCHMITT, Dichtung und Dichtersprache in indogermanischer Zeit. Wiesbaden 1967.
- DERS., Entwicklung der Namen in älteren indogermanischen Sprachen. In: Namenforschung. Ein internationales Handbuch der Onomastik, 1. Teilbd., Berlin/New York 1995, S. 616-619.
- W. STREITBERG, Urgermanische Grammatik. 2. Aufl., Heidelberg 1943.
- V. N. TOPOROV, Prusskij jazyk, Slovar'. Moskva 1975-1990.
- J. UDOLPH, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem. In: Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 9, Berlin/New York 1994.

**Anmerkungen:**

- 1 W. LAUR, Name und Wort; Der Name, S. 111-138.
- 2 W. LAUR, Der Name, S. 22.
- 3 W. LAUR, Name und Wort; Der Name, S. 31-37.
- 4 W. LAUR, Der Name, S. 31-32; R. SCHMITT, Entwicklung der Namen in älteren indogermanischen Sprachen...
- 5 S. GUTENBRUNNER, Zur Etymologie des Wortes „Name“; G. NEUMANN, Phrygisch und Griechisch, S. 11; W. Laur, Der Name, S. 31-47; J. SCHINDLER, in: H. RIX, Flexion und Wortbildung, S. 263; R. SCHMITT, Dichtung und Dichtersprache in indogermanischer Zeit, S. 91; Entwicklung der Namen in älteren indogermanischen Sprachen.
- 6 F. O. LINDEMAN, Einführung in die Laryngaltheorie, S. 105-106.
- 7 J. POKORNY, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, I, S. 78-81, 128-132; K. KARULIS, Latviešu etimoloģijas vārdnīca I, S. 93-94; II, S. 487; W. LAUR, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, S. 150; DERS., Der Name, S. 37; H. KRAHE, Unsere ältesten Flußnamen, S. 43-44.
- 8 K. KARULIS, a.a.O., II, S. 487; V. N. Toporov, Prusskij jazyk, Slovar', S. 360.
- 9 K. KARULIS, a.a.O., I, S. 63.
- 10 W. STREITBERG, Urgermanische Grammatik, S. 208-209.
- 11 W. LAUR, Der Name, S. 35.
- 12 R. SCHMITT, Entwicklung der Namen in den älteren indogermanischen Sprachen.
- 13 W. LAUR, Der Name, S. 39-40.
- 14 S. GUTENBRUNNER, a.a.O.
- 15 W. LAUR, Der Name, S. 163-174.
- 16 K. RÉDEI, Zu den indogermanisch-uralischen Sprachkontakten, S. 40-41; W. LAUR, Der Name, S. 43-44.
- 17 W. P. SCHMID, Indogermanistische Modelle, S. 7; H. PETERSSON, Studien, S. 167-169; A. J. JOKI, Uralier und Indogermanen, S. 31-291; K. RÉDEI, a.a.O., S. 41; W. LAUR, Der Name, S. 42-45.
- 18 K. RÉDEI, a.a.O., S. 40-43.
- 19 W. LAUR, Der Name, S. 174.
- 20 L. HJELMSLEV, Sproget, S. 10.
- 21 G. NEUMANN, Phrygisch und Griechisch.
- 22 W. MEID, a.a.O., S. 13-18; M. GIMBUTAS, Die Ethnogenese der europäischen Indogermanen.
- 23 W. P. SCHMID, Baltische Gewässernamen; Indogermanistische Modelle.
- 24 G. NEUMANN, Substrate im Germanischen.
- 25 W. P. SCHMID, Alteuropa und das Germanische.
- 26 J. UDOLPH, Namenkundliche Studien, S. 925-932.
- 27 K. RÉDEI, a.a.O., S. 41.
- 28 W. P. SCHMID, Indogermanistische Modelle.